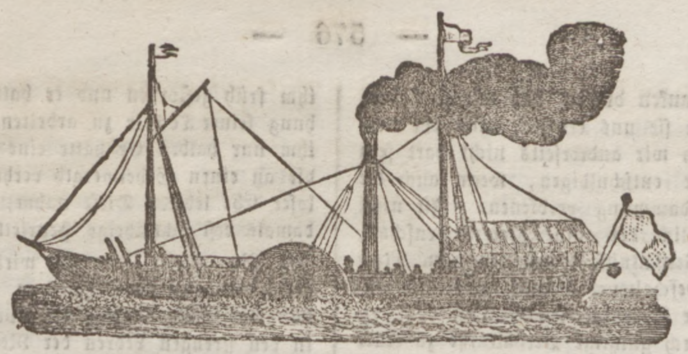
№ 75.

Sonnabend,
am 23. Juni
1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die Zwillingsschwestern.

Glücksgüter sind eine Gabe des Zufalls, und es ist thöricht, stolz darauf zu sein, denn es ist kein eigen Verdienst dabei. So sprechen Alle, die nichts haben, so sprechen auch die vernünftigen Reichen, die einsehen, daß sie sich nur lächerlich machen, wenn sie auf ihr Vermögen stolz thun; denken aber nicht so, sondern thun sich in ihrem Innern recht viel zu Gute darauf, mehr zu gelten, mehr zu können, als andere Menschen.

Doch worauf darf denn der Mensch stolz sein? — auf Nichts. Was er hat, sind Gaben des Himmels und selbst das Verdienst, diese auszubilden, verdankt er nur der Kraft, die ihm dazu verliehen ist. Wenn wir uns über den Standpunkt der Selbstsucht erheben und die Welt in ihrer Gesammtheit betrachten, so wird es uns recht klar, wie jedes Einzelne nur des Ganzen wegen da ist; der freie, unbeschränkte Wille ist nur ein schöner, beseligender Traum des Menschen, bei wachendem Zustande betrachtet, schrumpft diese Freiheit zu einer erschrecklichen Kleinheit zusammen. Jedes Wollen ist von Anlagen, Gemüthsrichtungen und den Einflüssen des Augenblicks bestimmt, Anlagen und Gemüthsrichtungen giebt sich kein Mensch selbst, und der Augenblick ist ein sehr tyrannischer Gebieter. Der freie Wille des Menschen zeigt sich nur negativ kräftig, im Widerstande, im Nichtwollen. Es ist sehr schön gesagt: was der Mensch ernstlich will, das erreicht er auch; aber betrachtet nur, was Jeder durch sein ernstliches Wollen erreicht; wahrlich nichts Anderes, als wozu ihn die angeborenen Anlagen gewaltig treiben, wovon ihm ein höherer Instinct sagt: das vermagst du, dazu bist du geeignet! — Glaubt Ihr, daß der Erste Beste ein Göthe, ein Schiller werden könnte, wenn er es nur ernstlich will? Kann der ernsteste Wille den zum Helden machen, der, schwach geboren, ein Träger der Kraftlosigkeit ist?

Mit dem moralischen Wollen ist es nicht anders, als mit dem geistigen. Der Trieb zum Guten ist eben so ein angeborener, als der zum Großen. Bei jenem kann aber ein durch Kraft künstlich erzeugter Wille oft den Mangel des angeborenen Triebes ersetzen, aber diese Kraft muß von früh an genährt, gehärtet, ihr alle Schwächungen fern gehalten werden, durch den Seegen der Erziehung.

Das Bewußtsein der Tugend ist das Erhebendste im Menschen, und das wahre echte artet niemals in einen Tugendstolz aus; jede Tugend fängt an vollkommen zu werden mit dem Gefühle, daß sie sich nicht selbst genügt, und dieses Gefühl läßt keinen Stolz zu. Wie der Lorbeer die verschiedenartigsten Verdienste lohnt, so schmückt die Bescheidenheit jede andere Tugend, ja gehört nothwendig zu ihr, wenn sie echt und rein sein soll.

Wie klein erscheint unser eigenes Verdienst, wenn wir alle die Zufälligkeiten genau erwägen, denen wir eine Tugend, in deren Besitz wir sind, verdanken. Ein mildes Herz ist sicher angeboren, kommen ihm nun noch die Mittel zu Hilfe, zu geben, zu trösten, so ist ihm die Mildthätigkeit mehr ein genußreiches Bedürfniß, als ein Verdienst.

Wie wir daher auf Tugenden uns nichts einbilden,

sondern nur dem Himmel danken dürfen, daß wir sie haben, ihn anflehen müssen, daß er sie uns erhalte, uns vor Versuchung bewahre, so sollen wir andrerseits nicht hart sein gegen die Sünder, sie gar entschuldigen, wenn auch die Sünden unsere volle Verdammung verdienen. Ist nicht Mancher in einem Augenblicke der aufgeregten Leidenschaft, bei der die ungünstigsten Verhältnisse einwirkten, zum Mörder geworden, der ein unbescholtener Mensch geblieben wäre, ohne den Eintritt dieser Zufälligkeiten? Dasselbe Herz, derselbe Charakter, kann durch günstige Verhältnisse zu einer himmlischen Glorie erhoben, durch ungünstige in den Abgrund der Verworfenheit geschleudert werden. Wir wollen uns nicht täuschen, es ist leider so. Freilich möchten wir, wenn wir das bedenken, verzweifeln über die Ohnmacht unserer selbst; aber das entschleierte Bild zu Sais zerstört stets die Kräfte dessen, der es anstarrt, und wir wollen uns von diesen Betrachtungen nicht zu weit führen lassen, da sie doch noch keinen Sterblichen zu einem bestimmten Resultate gebracht haben, sondern den wohlthätigen Schleier der gläubigen Ergebenheit darüber ziehn, die durch die Worte ausgedrückt wird: Der Herr ist groß, wir aber sind nur schwache Werkzeuge in seiner mächtigen Hand.

Ich will Euch hier die Geschichte zweier Schwestern erzählen, die mit gleichen Talenten, gleichen Gemüthern ausgestattet, durch den Lauf ihres Geschickes an die widersprechendsten Ziele geführt wurden; die eine kam sehr hoch in die Achtung der Welt, die andere sank tief; aber der nicht die Thaten, sondern nur die Gesinnung richtet, der wird wohl in seinem Herzen ihnen eine andere Stellung anweisen.

Helena und Henriette waren Zwillingsschwestern, die Töchter des Landgeistlichen Riesner. In einer Stunde geboren, zeigten die beiden Mädchen eine seltene Aehnlichkeit in ihrem Aeußern sowohl, wie in ihrem Innern. Beider Scheitel umlockte hellblondes Haar, unter welchem eine freie Stirn glänzte und darunter schelmisch feurige blaue Augen hervorlächelten. Ihre Wangen glichen dem Frühlings-Sonnen-Auf- und Untergange, die Rosen der Gesundheit blühten üppig darauf und die röthesten davon auf den kleinen, schwellenden Lippen, die von dem innern Munde durch die kostbarste Doppel-Einzäunung zweier herrlicher Reihen von Elfenbein-Zähnen getrennt wurden. Dabei war es herrlich anzusehen, wie die Rosen auf dem glänzendsten weißen Schnee der zartesten Hautfarbe emporblühten. Auch waren die Mädchen herrlich gewachsen, üppig rundeten und wölbten sich die Formen ihres Körpers, und alle hatten die gehörigen Verhältnisse, der Hals war schlank, die Taille leicht zu umspannen, der Fuß klein und zierlich. Heiterer Sinn sprudelte in ihnen, ihr Kopf war klar, ihr Herz gut; die Schöpferkraft der Natur mußte also diese beiden Mädchen in einer sehr poetischen Laune in's Leben geschickt haben.

Riesner war ein Mann Gottes und der Menschen, er frevelte nie gegen den Willen Jenes und gegen den Willen dieser handelte er nie starr, sondern suchte ihn, wo er ihn als unrecht erkannte, durch milde Ueberzeugung, durch sanftes Zureden, anders zu bestimmen. Seine Frau war ihm früh gestorben und er hatte daher allein an der Erziehung seiner Töchter zu arbeiten. Doch dieses Geschäft blieb ihm nur halb. Er hatte eine reiche Schwester in der Stadt, die an einen Geheimerath verheirathet war, aber in kinderloser Ehe lebte. Diese nahm, nach der Mutter Tode, die damals erst achtjährige Henriette an Kindesstatt zu sich.

Von dieser Zeit an wirkte auf die gleich gebildeten, gleich befähigten Schwestern die verschiedenartigste Erziehungsweise ein. Henriette wurde in dem Hause des Vaters in den strengen Lehren der Religion erzogen, es wurde weniger auf ihren Geist, mehr auf ihr Herz gewirkt. Sie mußte sehr bald die Leitung der Wirthschaft ihres Vaters übernehmen und erfüllte in einem gleichmäßigen Laufe ihrer Lebenstage die Pflichten der besorgten Hausfrau. Helena dagegen wurde nicht nur in die erste Schule der Stadt geschickt, sondern ihr auch noch eine Menge Privatlehrer gehalten, die sie in neuern Sprachen und den schönen Künsten unterrichten mußten. So kam es, daß sie die Namen der ausgesuchtesten Speisen in fünf verschiedenen Sprachen nennen konnte und ein musikalisches Ragout, zum Entzücken der Zuhörer, auf dem Fortepiano vortrug, ohne etwas von allen diesen Dingen für den Tisch bereiten zu können, während Henriette die kräftigen deutschen Hausmannsspeisen nur ein Mal nennen, aber tagtäglich, so oft es nöthig war, auf das schmackhafteste zubereiten konnte.

Beide Schwestern waren sechszehn Jahre alt geworden; beide blühten, wie die Rosen; aber Helena glich der Centifolie, die in einem vielbesuchten Garten steht, von Bewunderern stets umgeben, sich ihrer Herrlichkeit bewußt ist, Henriette, der Rose, die im schattigen Haine duftet und blüht und still, sinnig, ihren Lebenslenz harmlos und anspruchslos genießt.

In dem Hause des Geheimeraths, in welchem Helena lebte, wurden die glänzendsten Feste gegeben, bei denen nicht nur die Reichsten und Hochgestellten der Stadt, sondern bisweilen selbst die Mitglieder des Hofes zugegen waren. Helena hatte bald ein so gewandtes, feines Benehmen gewonnen, daß sie sich eben so der Etiquette gemäß, als leicht und zwangslos, in diesem stolzen Kreise bewegte. Sie war nicht nur die schönste Blüthe der Gesellschaft, sie ward auch deren Leben, deren Mittelpunkt, um den sich Alles huldigend bewegte.

Ein junger Assessor Weidner, ein Mann voll Geist und Gemüth, gehörte zu den vielen, auf die Helena's Erscheinung bezaubernd gewirkt hatte; bei keinem hatte aber der Zauber so mächtig seine Kraft geäußert, das ganze Denken und Fühlen so gewaltig erfaßt, als bei ihm. Ihr Besitz war das höchste Ziel, die Aufgabe seines Lebens. Er nahte sich ihr nicht mit den faden Künsten der Schmeichelei, er legte keinen bedachten Eroberungsplan ihres Herzens an, er liebte zu wahr und natürlich, um etwas Gekünsteltes hineinbringen zu können. Mit zarter Aufmerksamkeit, mit hober Verehrung, brachte er ihr seine Huldigungen dar, und in seinen Augen glühte dann das Himmelsfeuer der Liebe, in seiner Sprache bebte die Angst seines

Herzens und in seinen Worten blühte die Poesie der Begeisterung.

Helena war viel zu sehr schon den Tribut gewohnt, den ihr jeder Mann zollte, es war dadurch in ihrem Herzen schon ein zu eitles Selbstgefühl groß geworden, als daß Weidners zarte Bemühungen einen besondern Eindruck auf sie hätten machen können. Sie war andrerseits zu sehr von Vielen umflattert, als daß sie Zeit gehabt hätte, die Eigenschaften des Assessors zu erkennen, zu würdigen und dadurch eine Gegenneigung zu fassen.

Weidner blieb daher der glühende, unbemerkte Anbeter einer leichtsinnigen Göttin. Er sah es mit tiefem Schmerze, wie er dem Trosse der Gesellschaftsmenschen, mit ihren glatten, gedrechselten, süßklingenden Redensarten, gleichgeachtet, und sein Inneres nicht erkannt, die Wahrheit seines Strebens nicht beachtet wurde.

Einige Male erhaschte er die Gelegenheit, Helena auf längere Zeit in ein Gespräch zu verwickeln; dann schmolzen alle Kräfte seines Herzens und Geistes zusammen, um nur das Würdigste, Geläutertste auszusprechen, wie der wahrhaft Fromme nur das reinste, in den edelsten Worten abgefaßte Gebet der Gottheit würdig erachtet. Helena schien dann einige Minuten lang auf die sinnigen Worte des Assessors zu achten, bald aber wirkte das rauschende Treiben der Umgebung auf sie ein, sie wurde zerstreut, und der Erste, der ihr nahte, hatte ein leichtes Spiel, sie der ernsten Unterhaltung zu entführen.

Vor Allen war es bei größern Festen Prinz Victor, der Weidner die Gelegenheit raubte, mit Helena unbelauscht zu sprechen. Der Prinz schien an Helena's Fersen geheftet, so wie seine Blicke stets an den ihren hingen. Die Eitelkeit, einen Prinzen so gewaltig gefesselt zu haben, raubte dem Mädchen alle Kraft der Ueberlegung, wie nachtheilig ein zu freundliches Zuvorkommen, zu große Auszeichnung gegen den jungen Prinzen, der als flatterhaft und leichtsinnig bekannt war, mindestens auf ihren guten Ruf wirken mußte. Es dauerte in der That nicht lange, so hatte der böse Leumund sein Spiel mit diesem Verhältnisse; Helena's Ehre wurde ohne Rücksicht, als willkommenes Opfer, auf den Schlachtstein der Klatschsucht gelegt, und hier nicht allein getödtet, sondern noch auf's Unmenschlichste zerfezt.

Helena ahnte in ihrem Leichtsinne, schwelgend in dem Glücke der Thorheit, einen Prinzen unter ihre Anbeter zu zählen, nichts von den Reden der Menge. Denn in ihrer Gegenwart wagte es Niemand von dem Gefährlichen, dem Unziemenden dieses Verhältnisses zu sprechen, die Verehrung, die ihr erwiesen ward, stieg im Gegentheile, je mehr ihr durch die Liebe des Prinzen Einfluß auf denselben zugetraut wurde.

So glücklich Helena bei diesen Umständen war, so unglücklich machten sie den Assessor Weidner. Er sah die Geliebte am Rande eines Abgrundes stehen, in dessen Tiefe sie mehr verlieren mußte, als das Leben, und konnte sie nicht warnen, sie nicht zurückziehen. Er hätte gern allen Bewerbungen um sie entsagt, gern sich für immer weit von ihr entfernt, wäre es ihm nur vergönnt gewesen, sie als das reine Wesen in der Entfernung hoch zu halten, sie stets heilig zu bewahren, als das, was er am Anfange in ihr erblickt hatte, als Ideal der Schönheit und der Tugend.

Immer dringender, unverstellter wurden indeß die Bewerbungen des Prinzen, immer auffallender und verdächtiger das vertraute Verhältniß zwischen ihm und Helena. Weidner hatte sich oft vorgenommen, warnend an sie heranzutreten, und wie es auch aufgenommen werden sollte, wenigstens der Stimme zu folgen, die so laut in seinem Innern ward, sich gegen Helena auszusprechen. Allein die Gelegenheit stellte sich nicht dazu.

Es war ein glänzender Ball im Hause des Geheimeraths; buntes Gewühl ließ die Bekannten sich eben so schnell wieder verlieren, als sie sich gefunden hatten. Helena strahlte in dem Vollglanze der reichen Naturgeschenke, die stets schöner und herrlicher an ihr emporblühten; Weidner stand blaß und trübe sinnend in einem Winkel, seine Züge wurden vom tiefsten Aerger ergriffen, die Wuth blitzte aus seinen Augen, wenn Prinz Victor sich der Angebeteten nahte, wenn er sich mit einer Vertraulichkeit, die entweder den schon errungenen Sieg oder die Sicherheit des zu erringenden Sieges verrieth, an sie drängte, und sie nur für ihn da zu sein schien. Wenn das abgelebte Gesicht des Prinzen, auf welchem die Liederlichkeit sich in jugendlichen Falten, in wilden Verzerrungen und in einer steten Unruhe der Augen ein Denkmal errichtet hatte, dem reinen, gesunden Gesichte Helena's gegenüber, neues Leben, neues Feuer bekam, dann bebte Weidner am ganzen Leibe und knirschte mit den Zähnen und sprach vor sich hin: Herrgott! hast Du denn dazu nur die Würmer geschaffen, damit die schönsten Blüthen von ihnen vergiftet werden sollen?! —

Diese Betrachtungen hatten Weidner ganz verdüstert, er wandte seine Augen ab von den Beiden und blickte starr vor sich auf den Boden hin. Das Rauschen der Musik erweckte ihn aus seinem Traume. Im wilden Tanze flogen die Paare an ihm vorüber. Er suchte Helena; sie war nicht da; — er suchte den Prinzen, und sah ihn eben, sich ängstlich umsehend, ob er nicht bemerkt werde, den Saal verlassen. Angst und fürchterliche Ahnung erfaßten den Assessor; er stürmte durch den Saal, so daß er von mehren tanzenden Paaren sehr unsanft berührt ward, er eilte in die Nebenzimmer, suchte Helena, sie war nirgends. Wie von dem Wahnsinne der Verzweiflung erfaßt, stand er endlich an der Thüre des Saals, die nach außen führte. Was willst Du? — fragte er sich jetzt. — Sie retten! — Retten? — und er hätte hohnlachen mögen über seinen eigenen Gedanken; — welches Recht hast du dazu? — wird sie dir nicht selbst darüber zürnen; wird sie dich nicht für einen Unverschämten ansehen, der sich unberufen in ihre Verhältnisse drängt? — Es trieb ihn fort, und zog ihn zurück. Sollte er dem Prinzen nach? — Doch vielleicht irrte er sich, vielleicht war es nur ein Zufall ohne Zusammenhang, daß Beide so rasch hintereinander den Saal verließen. O, wenn Sie unschuldig wäre! —

(Fortsetzung folgt.)

Reise um die Welt.

*** England ist eine ungeheure Werkstatt, ein großes Laboratorium, ein Universal-Comtoir; Frankreich ein großes Landgut, das sich in eine Fabrik umwandeln will; Deutschland ein noch lange nicht genug bebautes Feld; das südliche Italien eine verfallene Villa; das nördliche Italien eine künstliche Wiese; Belgien ein Eisenhammer; Holland ein Bewässerungskanal; Schweden und Dänemark Werften; Polen eine Haide; die Schweiz eine Sennhütte; Griechenland und die Türkei ein Brachfeld; Asien ein Boskett; Nordamerika eine volle Kasse; Südamerika ein Kaufmannsladen; die Antillen sind Zuckerraffinerien; Indien ist eine Goldgrube; Aegypten eine Werkstatt für Lehrlinge; Afrika ein Gluthofen und Spanien eine leere Kasse.

*** Ein Beispiel mit welcher Schnelligkeit man in Nordamerika mittelst der Eisenbahnen reist, hat der Schauspieler Hackett geliefert, der am Donnerstag Abend in Washington den Falstaff gegeben, Freitag in Philadelphia aufgetreten, Sonnabend auf Verlangen in Washington noch ein Mal den Falstaff gespielt, in jeder dieser Städte sich zwölf Stunden aufgehalten und Sonntag gegen 12 Uhr Nachts in New-York angekommen ist. Von Philadelphia bis Washington zählt man 150 englische und von Washington bis New-York 228 Meilen.

*** Die Gauchos in Südamerika wohnen in elenden Hütten aus Lehm und Rohrgeflecht, mit einem leichten Rohrdache, und nur schlecht gegen Sturm und Unwetter verwahrt. Oft hat man eine Tagereise von einer Wohnung bis zur nächsten zurückzulegen. Die Meisten kommen in ihrem Leben nicht über die nächste Umgebung ihrer Hütte oder ihrer Hacienda hinaus. Nicht selten war der Mann, welcher uns als Postillon führen sollte, in großer Verlegenheit, den Weg zur nächsten Station zu finden, und so oft wir uns bei einem Gaucho über die Lage der Oerter und Gegenden erkundigen wollten, fand es sich, daß er nur in der nächsten Nähe seines Wohnplatzes Bescheid wußte. Und doch legen sie bei der Straußenjagd oder auf der Flucht vor feindlichen Indianerhorden oft ganz unglaubliche Strecken wie im Fluge zurück und entfernen sich wohl hundert Stunden und weiter von ihrer Wohnung, so daß ich nicht begreife, wie sie, bei ihrer geringen Ortskenntniß, wieder heim finden, wenn der Instinkt des Pferdes nicht etwa das Beste dabei thut. Der Gaucho ist überhaupt nur ein halbes Wesen, wenn er nicht zu Pferde sitzt: er und sein Pferd machen Eins. Das Pferd wächst mit ihm zusammen auf, ist sein Gespiele von Kindheit an. Wie manchen dreijährigen Buben hab' ich gesehen, der ein muthwilliges dreijähriges Füllen beim Schwanze packte und sich von hinten auf dessen Rücken schwang! Das Kind des Gaucho kann kaum auf seinen eigenen Beinen stehen, kaum die eigenen Arme und Hände regieren, so übt es sich schon im Werfen des Lasso. Sein erstes Spielzeug ist eine Schnur mit einer Schlinge, die es seiner Puppe über den Kopf wirft; dann müssen ihm die Hühner und Tauben und andere kleine Thiere zur Uebung seiner Geschicklichkeit dienen; endlich jagt der herangewachsene, vollkräftige Mann, auf windschnellem Rosse, mit dem Lasso und der Bola (eine Anzahl Riemen, die in einen Griff zusammenlaufen und an deren jedem eine bleierne Kugel befestigt ist) den wilden, unbändigen Büffeln und den Straußvögeln nach. Die eigene Wohnung hat für den Gaucho wenig Reiz; darum baut er sie auch so nachlässig. Zu Hause ist er träge, indolent, faullenzerisch. Aber draußen, zu Pferde, dahinsprengend über die weiten Grasflächen, das Waidmesser im Gürtel, dem Lasso im Arme, da ist er in seinem Elemente, da entwickelt er seine ganze physische Energie. Es ist unglaublich, was der Gaucho zu Pferde leistet, wie groß seine Kühnheit und Gewandheit ist, wie unermüdlich ausdauernd seine Kraft. Aus dem unerschrockenen Jäger wird leicht ein tapferer Kriegsmann, und als solche haben sich die Gaucho's in den jüngsten Zeiten hinlänglich bewährt; noch gegenwärtig liegen sie in beständiger Feindseligkeit mit den freien Indianer-Stämmen des inneren Landes, und kein Jahr vergeht ohne Ueberfälle und Gefechte. (Campbell Scarlett's South-America.)

*** Paris hat 477 Buchhandlungen, 95 Kunst- und 42 Musikalienhandlungen, 96 lithographische Institute, 80 Buchdruckereien, 12 Schriftgießereien, 25 Papierfabriken, 277 Papierhandlungen, 109 Kupferdruckereien, 207 Buchbinder und 234 Kupfer-, Landkarten- und Schriftstecher.

*** Am 8. d. M. früh 6½ Uhr stürzte ein neuerbauter, 110 Fuß hoher Kirchthurm zu Erdmannsdorf in Schlesien ein, wobei 10 Menschen um's Leben kamen und 4 schwer verwundet wurden.

*** Fr. Tietz behauptet in seinen „Bunten Skizzen aus Ost und Süd", daß die in der Geschichte der letzten polnischen Insurrection berühmten „letzten Zehn vom vierten Regimente", als sie die Grenze passirten, noch 453 Mann stark waren.

*** Herr von Schenk, der Dichter des Belisar, hat ein neues, vaterländisch-historisches Stück vollendet, welches binnen Kurzem auf der Münchener Hofbühne mit vielem Glanze in Scene gehen soll; der Titel ist: Die Kaiserwahl.

*** Die königliche Buchdruckerei in Paris druckt jetzt Schriften in 42 Sprachen.

Auflösung des Buchstaben-Räthsels in No. 73.

Glieder — Lieder — Jeder — Der — Er — Rede.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 75.

am 23. Juni 1838.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz u. auch darüber hinaus verbreitet.

Provinzial-Korrespondenz.

Thorn, den 19. Juni 1838.

Am 13. Nachmittags 3 Uhr trafen Se. Königl. Hoheit der Kronprinz, und in dessen Begleitung, des commandirenden Generals Excellenz, auf der Rückreise durch unsere Provinz, hier ein. Viele andere Generale, Stabs-Offiziere und hohe Staats-Beamte, die Autoritäten der Stadt, des Kreises und des Regierungs-Bezirks, so wie Deputirte der Stände hatten sich entweder vorher schon eingefunden, oder kamen gleichzeitig an. Die Garnison und unsere Landwehr standen auf dem Exercierplatz bereit. Alles das waren Sachen, die überall vorkommen; wir wollen uns aber hier an das Eigenthümliche halten, was nicht jede Stadt, oder was sie nur in anderer Form leisten kann, wenn es sich darum handelt, einen Gast, wie diesen, mit Ehren und mit Liebe zu empfangen. Zwar waren eigentliche Feierlichkeiten verbeten, und es unterblieb deshalb Manches, was vielleicht sonst noch geschehen wäre; vielleicht Manches zum Aerger der schönen Damen, die tanzlustig waren und sich lange schon auf diesen Anlaß zu einem schönen Balle gefreut haben mochten. Die Behörden der Stadt konnten nun nichts thun; aber die ohne Befehl um so fröhlicheren Herzen ließen sich doch nicht ganz davon abhalten, ihre Gefühle zu bethätigen. Es war, als ob die alte freie Stadt sich plötzlich ihrer früheren schönen Zeiten erinnere; denn sie schmückte sich überall mit Kränzen und Blumen und Fahnen, und die Innungen und Gewerke, die Bürger, alle geschaart nach ihren Quartieren, wie sie schon zu des Ordens Zeiten abgetheilt gewesen waren, die Banner und Embleme: Alles erstand aus seinem langen Schlafe und wurde wieder lebendig! Ein Spalier von Bürgern, mit allen möglichen Ornamenten, bildete sich, nachdem die verschiedenen Abtheilungen mit Musik durch die Kunststraße der Stadt und die Portale des Rathhauses gezogen waren, und durch dies Spalier, vom ersten Culmer Thor, durch die Culmer Straße hin, bis wieder zum Rathhause, passirte der Kronprinz die jubelnden Reihen, nachdem er vorher eine Empfangsrede gnädig angehört hatte. Das Wetter war herrlich, die ganze Bevölkerung im Sonntagsstaate füllte Straßen und Plätze, die glorreiche Fahne der Preußen entfaltete sich über dem Thurme des Rathhauses und über den Wällen der Festung. Der Kronprinz stieg, sich freundlich neigend, vor dem Commandantur-Gebäude ab, wo die Generalität und die Offiziere und Behörden, vor Allen unser Commandant, der Herr General von Petersdorff, Ihn erwarteten. Bald fuhr Hochderselbe und Sein glänzendes Gefolge, unter erneutem Jubel des Volkes, durch den schönsten Theil der Stadt, unter Fahnen und Eichenkränzen weg, über die eben neu erstandene Brücke, nach dem großen Exercierplatz, wo die Truppen ihren künftigen Herrn und ihren General erwarteten. Der Kronprinz musterte die schönen Bataillone, die ihn mit Freuden kommen sahen, und tausend Zuschauer theilten diese Freude mit ihnen. Er sprach Seine vollkommene Zufriedenheit unzweideutig aus, und nachdem nach einem mehrfachen Parade-Vorbei-Marsche das Königl. 33ste Infanterie-Regiment gnädig entlassen war, zeigte auch die Landwehr durch präcise Ausführung kriegerischer Evolutionen und durch gute Haltung, ihre militärische Tüchtigkeit, wofür ihr verdientes Lob zu Theil ward. Neuer Jubel des Volks bei der Rückkehr des Prinzen zur Stadt! Derselbe lud alle anwesenden Militär- und Civil-Behörden zu Seiner Tafel. Abends führte die Musik des Regiments und dessen Sänger mehre Musikstücke und Gesänge aus, unter letzteren einen, und gelungen, in französischer Sprache. Sie wurden reichlich beschenkt. — Hierauf folgte eine allgemeine und glänzende Illumination der Stadt, besonders des imposanten Rathhauses. Dies war der Ausdruck, mit dem Se. Königl. Hoheit es bezeichneten. Auch mehre Privat-Gebäude waren reich und geschmackvoll erleuchtet. Der hohe Gast nahm zu Fuß in Augenschein, was guter Wille und preußische Herzen Ihm boten. — Gestern Vormittags fuhr der Prinz aus und besah, gewiß mit Wohlgefallen, die alte, festlich geschmückte Stadt und ihre neuen Festungswerke und die lachenden Anlagen, mit denen unsere Fortification die nächsten Umgebungen verschönert hat. Er fuhr langsam und begrüßte gnädig die erfreuten Bürger. Seine Abreise erfolgte gleich Nachmittags nach Straßburg; aber das Andenken an Seine Huld, an Seine gewinnende Freundlichkeit, wird immer hier bleiben. — Die Landwehrmänner eilten, nach gut vollbrachtem Werke, aus allen Thoren ihrer Heimath zu und werden noch lange von dem Festtage in Thorn zu erzählen wissen. Es braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden, daß auch die Truppen der Garnison ihre schönen Casernen freudig geschmückt und erleuchtet hatten, daß das Wogen des Volkes auf den Straßen bis tief in die Nacht dauerte, und daß der gute Wille sich auch dadurch bethätigte, daß kein Exceß die reine Freude störte. E. M.

Tilsit, den 18. Juni 1838.

Sehen Sie, meine Frösche haben nicht umsonst konzertirt: den 28. v. M. haben wir das erste Gewitter in diesem Jahre gehabt, welches auch den langersehnten Regen mitbrachte. In dem lieben Masuren-Lande, dessen Reichthum an wirklich malerischen Gegenden kennen zu lernen, sich mir auf's freundlichste in diesen Pfingsten eine herrliche Gelegenheit dargeboten hatte, und die ich auch nicht unbenutzt gelassen, worüber vielleicht nächstens ein Mehres, träufelte der Segen aus den Regenwolken reichlicher herab, und hat die wahrhaft dürstenden Sand- und Steinfelder, die dennoch unsern litthauischen Fluren nicht viel nachstehen, zu rechter Zeit tränkend erquickt. Weizen und Klee schienen vom Winter her am meisten gelitten zu ha-

ben, und nicht sowohl durch dessen Strenge, als vielmehr wegen des Anfangs gänzlich mangelnden Schnees. Die Getreidepreise sind hier in Kurzem bedeutend gestiegen, z. B. der Weizen um 2 Fl. pr. Scheffel, für den Scheffel Roggen zahlte man hier am vergangenen Markttage 1 Rthlr. 22 Sgr., für Gerste 1 Rthlr. 2 Sgr., für Hafer 21 Sgr. Unter dem Viehe herrscht hier die Maul- und Klauenseuche, jedoch zum Glück nicht allgemein um sich greifend. In voriger Woche hat hier der vom Blumenstaube herrührende, vulgo sogenannte Schwefelregen, der die Wäsche auf den Bleichen, das Wasser, die Bäume rc. im gelben Kolorit erscheinen ließ, nicht wenig Aufsehen erregt. — — Joseph Ferzy hat hier mehre Vorstellungen gegeben, in denen er seine akrobatisch-gymnastischen Künste mit einer Kühnheit produzirte, daß einem der Athem stockte. — — Vorgestern tauchte der Leichnam der im Winter beim Wasserschöpfen verunglückten Frau, von der ich Ihnen auch damals schrieb, an derselben Stelle auf, wo sie hineingefallen, und, somit beinahe ein halbes Jahr ungestört liegend, weder vom stark fließenden Strom, noch selbst vom Eisgange mitgenommen worden war; wahrscheinlich hat sie, wie dies die Stellung des Körpers anzudeuten schien, während des Todeskampfes tief und krampfhaft fest in den Boden eingegriffen. — — Mit panischem Schrecken gewahrte man eines Morgens auf dem 2 Meilen von hier entfernten Gute W. eine totale Niederlage unter dem lieben Rindviehe, von dem ein Stück, wie das andre, wie man sich bald überzeugte, zwar zum Glück noch nicht verendet, aber doch in so tiefen Schlaf versunken da lag, daß es weder durch Zuruf noch Schläge aus demselben geweckt werden konnte. Die Besorgniß wegen einer auf diese Art sich etwa ankündigenden Seuche würde übrigens bis zum Abend, wo sich die Langschläfer erst allmälig erhoben, noch gesteigert, haben dauern können, wenn man nicht aus der nähern Untersuchung des Futters ersehen hätte, daß die niederdrückende Erscheinung nichts weiter, als die natürliche Folge eines holdseligen, gewiß seltenen Kornus-Räuschchens sei. Der in guten Portionen verabfolgte Bragen nämlich enthielt zufällig stets so viel von Spiritus in sich, daß die vorzügliche Qualität desselben einen ganzen Tag ihre Wirkung auf das Pecus-Gehirn ausübte. — — Die der höheren Zauberei-Kunst beflissene Kartenlegerin D., zu Zeiten auch St. benamset, welche bei ihren Zauberei Exkursionen in das Gebiet der idyllischen Einfalt eine reiche Ausbeute an Viktualien nach Hause zu bringen pflegte und sich zuletzt zur Lehre vom Schatzheben verstieg, wobei sie einige Dorfjünger durch abgedrungenen Vor- und Nachschuß des Honorars bis auf den letzten Heller gebracht hatte, ist vor Kurzem polizeilich eingeführt worden und wird in ihrer jetzigen Schatzkammer sich hoffentlich nur mit dem theoretischen Theile ihrer Kunst befassen dürfen. — — In dem einige Meilen von hier entfernten Kirchdorfe Kr. sah der dasige Krüger mit Betrübniß auf seinen wenig Absatz findenden Kornus-Vorrath, indem die Gemeinde sich die zur Mäßigkeit mahnenden Worte des Seelsorgers zu Herzen zu nehmen anfing. Er wählte daher, sinnend, wie er dem Uebel abhelfe, folgendes Gegenmittel: ein schon instruirtes Mädchen kommt, eine große Flasche in der Hand, in die volle Krugsstube und ruft am Schenktisch mit lauter Stimme: „für den Herrn Pfarrer einen halben Kümmel!" Mehr bedurfte es nicht, um die in zwangvoller Mäßigkeit befangene Menge dahin zu bringen, daß das seit mehren Sonntagen Versäumte ohne Naß nachgeholt wurde. — — Mit der freudigsten Erwartung sehen wir der Ankunft Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen entgegen. Derselbe wird, obgleich die Reise nur einen militärischen Zweck hat, auch den vor 2 Jahren abgelassenen Staswinner See, welcher, jetzt in eine beinahe 100 Huben umfassende Wiese umgeschaffen und für jene beuarme Gegend eine wahre Wohlthat ist, in Augenschein nehmen.

Neufahrwasser, den 22. Juni 1838.

So unfreundlich auch der Frühling in seinen ersten Wochen, ja ersten Monaten, uns begrüßte, so wenig einladend für den Besuch der uns geöffneten Gartensäle der Natur auch seine Novembertage waren, so scheint er uns denn doch ohne freundlichen Abschied nicht verlassen und, was er in seiner düstern Laune so böse machte, uns vergüten zu wollen in der Scheidestunde seines kurzen Daseins. Denn ein erquickender Regen erfrischte die durch Kälte und Sturm weit und breit erkrankten Fluren, zerbrach die harte marklose Kruste der Erde und ließ uns wieder Hoffnung gewinnen in den überall freudig hervorschießenden Keimen der kommenden Frucht. Die wohlthätige Wärme der Athmosphäre hat endlich das lästige Stubenheizen verdrängt, und selbst das Meerwasser hat schon eine Wärme von 17°, so daß das Baden in demselben bereits begonnen. Der Badeort Brösen hat daher schon vielen Besuch, um so mehr, als der Besitzer desselben Alles an- und aufwendet, um den Aufenthalt daselbst so angenehm, als bequem, für seine Gäste einzurichten, was ihm besonders in Hinsicht des recht artigen Gartens gelingen mußte, weil er in diesem Jahre nicht, wie viele Jahre vorher, mit einem hohen Wasserstande zu kämpfen hatte. Auch der Badeort auf der Westerplate wird in einigen Wochen für das Publikum geöffnet sein, wenn gleich der Bau des Kurhauses noch in mehren Wochen nicht vollendet sein dürfte, obgleich der Unternehmer, Herr Krüger, mit rastloser Thätigkeit den Bau zu fördern sucht. — — Ist es nun die Nähe dieser beiden Badeorte und die dadurch vermehrte Concurrenz, weil der Weg nach Brösen hier durch führt, oder ein anderes Motiv — kurz, wir haben in weniger als 8 Tagen eine Schauspieler-Gesellschaft, unter der Direction des Herrn Lanz, hier zu erwarten, denn das Local für die beabsichtigten Vorstellungen ist bereits gemiethet. — Der Director ist dem Referenten, aus früheren Jahren her, als ein tüchtiger Mime bekannt, seine Gesellschaft aber kennt er nicht, auch fehlen die Berichte über dieselbe von Dirschau aus, woher doch über das große Schauspiel des Eisganges berichtet wurde; denn dort befinden sich die Lanzianer noch. Wir wollen aber nicht fürchten, daß ein so geachteter Veteran der Priester Thaliens in die Nähe von Danzig nur Ausrangirtes bringen werde, denn eine solche Beleidigung würde an der Theaterkasse gerächt werden. — — Aber die warmen, freundlichen Tage haben uns auch wieder eine alte Plage auf den Hals gebracht, nämlich ein Heer von Bettlern und reisenden Handwerksburschen (wohin?), die besonders in den Vormittags-Stunden, erstere durch Singen an der Thüre, letztere durch Unverschämtheit, die sie sogar in die Stuben dringen läßt, innerhalb der Thür, sehr lästig werden. — — Auch die Taubenzucht scheint bei uns ganz vortrefflich zu gedeihen, Schade nur, daß mir dadurch schon manche Fensterscheibe eingeschlagen und ich genöthigt worden, die Arbeit niederzulegen, weil das unaufhörliche Hollah und Hussassa der wilden Jagd, die dabei durch die Straße zieht, mir jeden Gedanken von der Seele drängt. — — Vor mehren Tagen waren hier auch bei Jemandem 6 Porcellan-Teller ausgestellt, die, von dem bereits namhaften Künstler Herrn Breitschopp mit verschiedenen Ansichten von Danzig und von dem Schlosse Marienburg versehen, in ihrem Farbenglanze, wie in ihrer trefflichen Vergoldung, Jeden, auch den Nichtkenner, erfreuten. Freilich war der Preis für jeden einzeln 10 Rthlr., und die lassen sich nicht für Seltenes ausgeben, so lange das ganz gemeine Nöthige, ich meine das Brot, von den Herren Bäckern willkürlich groß gemacht, und also willkürlich theuer bezahlt werden muß. Warum überhaupt dieses bald größer, bald kleiner? warum nicht ein bestimmtes Gewicht und, nach dem Getreidesteigen, ein veränderter Preis? Das würde jeder Willkühr ein Ende machen. So ist es ja fast bei allen übrigen in den Kauf gestellten Nahrungs-Artikeln, in Hinsicht des Maaßes und Gewichts, warum gerade nicht beim Brote? — — Die Fleischer hier fürchten schlechte

Zeiten, denn die Schiffer, die aus dem Inlande hierherkommen, nehmen hier nicht, wie früher, ihren Fleischbedarf, weil sie dort mit mitgebrachtem Salze pöckeln dürfen, hier aber seit kurzer Zeit verpflichtet sind, das Salz aus den Magazinen zu entnehmen, was die Sache sehr vertheuert. — — Neulich benutzten einige nach Brösen fahrende Badegäste die Gelegenheit, sich mit einem guten Abendbrote zu versehen; sie hatten nämlich Flinten auf dem Wagen und schossen en passant 3 bis 4 Enten in der Nähe des Saspersees. Sollte ihnen das nicht theuer zu stehen kommen, wenn sie einmal als Wildcontravenienten und dann als solche bestraft würden, die das Gesetzliche für die Setzzeit so unbeachtet lassen? — — Garten-Concerte haben hier noch nicht Statt gefunden, werden vielleicht auch diese Saison nicht arrangirt werden, weil Brösen und später die Westerplatte das Publikum wohl mit Musik versehen werden. — — Unglücksfälle und Sturz aus der Takellage in den Schiffsraum haben bereits mehre hier Wittwen und Waisen gemacht; Erfreuliches dagegen haben wir noch nicht zu erzählen. — — Nächstens werde ich Ihnen vielleicht schon von einer Eisenbahn! in Neufahrwasser erzählen können. Bis dahin stets Ihr treuer Philotas.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)

Marktbericht.

Es war im Anfange dieser Woche am Getreide-Markt flau und sehr wenig Kauflust. Gestern zeigte sich jedoch mehr Leben, in Folge besserer Nachrichten aus England, worauf auch bedeutende Partbieen gekauft wurden. Es wurde für bunten 130—132 pfd. Weizen 410—440 Fl., für hochbunten 131—133 pfd. 450—480 Fl. und für recht schöne helle Partbieen bis 500 Fl. gezahlt. Roggen ist wenig begehrt, da bedeutende Partbieen am Markt sind und keine Frage danach sich findet; für 120—123 pfd. ist 265—270 Fl. gezahlt. Gerste 119 pfd. 222 Fl. pr. Last von 60 Schffl. Kartoffel-Spiritus 18 Rthlr. pr. 80% Tr. ohne viel Begehr.

Schiffsliste der Danziger Rheede.

Den 18. Juni gesegelt.

M. Gay. Alexander. Petersburg. Holz u. Zink. — J. Kwakenburg. Concordia. Amsterdam. Getreide. — C. E. F. Karstadt. Robert. Hull. Getreide. — J. Steek. Amasis. Harlingen. Holz. — W. R. Mellema. j. Reintje. Amsterdam. Getreide.

Von der Rheede gesegelt.

J. Bruun. Haabet.

Den 19. Juni gesegelt.

F. W. Trittin. Ostsee. London. Getreide. — E. Harris. Mandal. Norwegen. Getreide. — F. Zuven. Alkmar. Amsterdam. Getreide. — J. Köpke. Atalante. Cherbourg. Holz. — A. Hoppe. Tugend. Leith. Getreide. — P. F. Visser. Hoop. Amsterdam. Getreide.

Den 20. Juni angekommen.

R. H. Bultje. Susanne. Hogesand. Zolt. 36 L. London. Ball. Or. — H. Rieper. Alwina. Kiel. Brigg. 53 L. Kiel. Ball. Or. — A. F. Voß. Amanda. Stettin. Schooner. 100 L. St. Valerie. Ball. Or. — C. F. Schmidt. Philipine. Stolpmünde. Schooner. 65 L. Lübeck. Ball. Or. — E. E. Quig. Fortuna. Stavanger. Schooner. 42 L. Nyköping. Ball. Bencke & Co. — S. J. Schulte. j. Georg. Papenburg. Kuff. 30 L. Hamburg. Stückgut. F. Böhm & Co.

Gesegelt.

J. W. Riecks. Elisabeth. Jersey. Getreide. — H. J. Greeven. Libra. Amsterdam. Getreide. — P. K. de Bör. Gesina. Amsterdam. Getreide.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die Buch- u. Kunsthandlung von Fr. Sam. Gerhard in Danzig zu beziehen.

Für Ziegellei-Besitzer.

So eben ist erschienen:

S. Ch. R. Gebhardt: das Ganze der

Ziegelfabrikation, so wie der Kalk- u. Gypsbrennerei.

Enthaltend die Fabrikation der Fliessen, Backsteine, Dachziegel, so wie auch der feuerbeständigen Backsteine für Glas-, Porzellan-, Hoh- und alle diejenigen Oefen, in welchen ein hoher Feuersgrad unterhalten werden muß, nebst genauer Beschreibung der dabei gebräuchlichen und erforderlichen Maschinen und Brennöfen. Nach den neuesten in Frankreich, England, Holland und Deutschland gesammelten Erfahrungen. Ein nützliches Handbuch für jeden Ziegellei-Besitzer, insbesondere für diejenigen, welche die Fabrikation der Ziegeln im Großen betreiben wollen. Zweite, sehr verbesserte Auflage. Mit 5 Tafeln Abbildung. 8. Pr. 1 Tlr.

Quedlinburg, bei G. Basse.

H. A. Bergmann, Stimme der Zeit über

das römische Papstthum,

hervorgerufen durch die neuesten Ereignisse zu Köln. gr. 8. geh. 10 Sgr.

Diese Schrift verbreitet sich mit großem Freimuth, Scharfsinn und Sachkenntniß über die Fragen: ob das Papstthum Christenthum sei, wie es zu seiner Größe gelangte und ob diese für die Menschheit wohlthätig sein konnte? Von welchen Wirkungen sie war, ob die Zeit kommen kann, wo sich selbst die katholische Kirche von dem Papstthume lossagen muß, welchen Einfluß müssen hierbei die Ereignisse in Köln haben, wird die katholische Kirche bei einer Lossagung gewinnen oder verlieren?

So eben ist erschienen bei G. Basse in Quedlinburg:

Fr. Stoltz: 89 Recepte zu

Lacken und Firnissen

auf alle Metalle, Leder, Pappe, Papiere u. s. w. und die sich auch mit allen Farben verbinden lassen, so wie zu vorzüglich schönen Goldfirnissen auf Silber und Messing, zu Kitten, im Feuer und Wasser haltbar. Nebst verschiedenen Anweisungen zur Bereitung von gutem Leim und Belehrungen über Gyps, Marmor und Färbung desselben. Nach vieljährigen Erfahrungen bearbeitet. 8. geh. Pr. 10 Sgr.

Es sind uns mehrfältige Aufforderungen geworden, das bei den jetzigen Ereignissen so wichtige Werk:

Vollständige Sammlung aller ältern und neuern Konkordate,

nebst einer Geschichte ihres Entstehens und ihrer Schicksale, vom geh. Hofrath Dr. Münch in Stuttgart. 2 Theile. 83 Bog. in gr. 8. 1831. 6½ Rtlr., zugänglicher zu machen. Wir haben es daher vom 1. April bis Ende 1838 auf 2⅔ Rtlr. herabgesetzt.

H. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.

Immanuel Kant's vorzügliche kleine

Schriften und Aufsätze,

nebst Betrachtungen über die Erde und den Menschen.

Mit Anmerkungen. Herausgegeben von F. Ch. Starke. 2. Thle. Preis 2 Thaler.

Diese höchst lehrreichen kleinen Abhandlungen, welche über die wichtigsten Angelegenheiten und Aufgaben des menschlichen Lebens Aufschluß geben, soll man fleißig studiren, — es ist der Saame zu den schönsten Früchten darin ausgestreut und können als Vorübungen zu den Kritiken des großen Mannes dienen. — Der Reichthum an treffenden Bemerkungen, — die Richtigkeit der Urtheile, der Scharfsinn in Aufopferung von fruchtbaren Seiten der Dinge und der überraschende Blick in das Innere der Menschennatur, machen Kants kleine Schriften zu einer unerschöpflichen Fundgrube für den Wißbegierigen. Daher wünschen wir diese kleinen Schriften des originellen Denkers vielen Lesern.

Die natürliche Religion.

Für Alle, die nach Wahrheit, Recht und Tugend streben, die Gott verehren und die Menschheit lieben. Neue Ausgabe.

Vom Dr. Heinichen. 15 Sgr.

Die Schrift macht uns Gottes Allmacht und seine erhabenen Eigenschaften, seine Heiligkeit, Gerechtigkeit, Güte recht anschaulich; wir erblicken ihn darin in seiner ganzen Majestät. — Mit Naturbetrachtungen endet sodann dieses des Guten viel befördernde Buch.